

Befunde comMIT!ment

Nora Weuster & Prof. Dr. Jürgen Budde

comMIT!ment ist ein Projekt zur Prävention geschlechtsbezogener Gewalt. Im comMIT!ment-Projekt werden männliche Jugendliche und junge Männer im Alter zwischen 16 und 27 Jahren zu Multiplikatoren ausgebildet, die sich für ein gleichberechtigtes Zusammenleben aller Geschlechter engagieren sollen. Viele der Teilnehmer haben Flucht- bzw. Migrationserfahrungen. Das Projekt zielt auf die Erweiterung von männlichen Rollenvorstellungen und auf den Abbau patriarchaler Vorstellungen mit dem übergeordneten Ziel, geschlechtsbezogene Gewalt gegen Mädchen und Frauen zu reduzieren. Durch die Vermittlung der Vielfalt von Männlichkeiten, einer Verbesserung der Akzeptanz sexueller Vielfalt, eine kritische Reflexion über Geschlechterrollen, Verhaltensmuster und Diskriminierung sollen die Jugendlichen und jungen Männer mit gestärktem Selbstbewusstsein und erweiterten Entfaltungsmöglichkeiten aus dem Projekt hervorgehen. Die zu *team!ern* ausgebildeten Jugendlichen und jungen Männer sollen nach ihrer Ausbildung selbst im Rahmen eines peer education-Ansatzes in Schulen und Jugendeinrichtungen Workshops durchführen.

Um Orientierungen der Teilnehmer und Effekte des Projekts darzustellen, wurden vier Interviews mit Teilnehmern durchgeführt, die ihre Ausbildung kurz zuvor beendet haben. Die Interviews wurden mithilfe eines Leitfadens strukturiert, aufgezeichnet und transkribiert und in Anlehnung an die Dokumentarische Methode themenbezogen ausgewertet. Kern der Auswertung war die Rekonstruktion des praktischen Erlebens der Treffen durch die Teilnehmer und die Herausarbeitung impliziten Wissens und konjunktiver Erfahrungsräume, wodurch die sich dokumentierenden Handlungsorientierungen herausgestellt werden. Im Folgenden werden (I) die Orientierungen auf Inhalte und Themen, (II) Orientierungen auf das Projekt sowie (III) Bildungserfahrungen behandelt. Einschränkend ist zu sagen, dass aus den vier Interviews nur erste Hinweise und vorläufige Befunde generiert werden konnten. Für eine tiefergehende Analyse wäre eine weitaus umfassendere Untersuchung unerlässlich.

I. Orientierungen auf Inhalte und Themen

Primäres Ziel von comMIT!ment ist die Anregung von Auseinandersetzungen mit eigenen und gesellschaftlichen Geschlechternormen und sozialen Ungleichheitskategorien. Dies unterteilt sich in die Bereiche Männlichkeit, Homosexualität, Weiblichkeit, sowie Rassismus/Diskriminierung. Letzteres wurde häufig im Zusammenhang mit der Diskussion um Geflüchtete thematisch.

- ➔ Es zeigt sich eine ‚aufgeklärte heteronormative Geschlechterordnung‘ unter gleichzeitiger Betonung von individuellen Freiheiten und Geschlechterstereotypen.
- ➔ Originäre comMIT!ment-Themen sind eher marginal.
- ➔ Thema „Geflüchtete“ steht im Fokus des Interesses, wird aber nicht unmittelbar an die eigene Person angeschlossen.

Männlichkeit

- Insgesamt zeigen sich relativ wenige Veränderungen in den allgemeinen Orientierungen auf Männlichkeit.
- Eine zweigeschlechtliche heteronormative Geschlechterordnung wird für die eigene Person nicht hinterfragt: *„Weil halt einfach ein richtiger Mann (5) sozusagen (3) eine Frau braucht, sag ich mal, weil eine Frau braucht auch einen Mann (.) also (.) find ich. [...] Ich sag mal so (.) eine Frau macht einen richtigen Mann aus. Ja, ein Mann macht auch eine Frau aus.“* Alternative Lebensmodelle, beispiels-

weise gleichgeschlechtliche Partnerschaften, werden als individuelle und aus diesem Grund zu akzeptierende Entscheidung betrachtet.

- Integration fürsorglicher Anteile in tradierte Männlichkeitsvorstellungen: In den Orientierungen der Interviewten wurde mehrheitlich die These vertreten, dass ein Mann umfassend für seine Familie sorgen können sollte: *„Ein Mann hat `ne Familie mit Frau und Kindern, dann sollte er (-) sozusagen in der Lage sein, dass alles halt richtig ist so, dass alles gut läuft, sowas halt, keine Geldprobleme, ordentliche Erziehung (2) und so was halt.“* Weiter werden traditionelle Männlichkeitsvorstellungen auch in Bezug auf Handlungsfähigkeit und Souveränität deutlich, beispielsweise im Vertreten eigener Meinungen: *„Zum Beispiel draußen, wenn wir rumgehen zeig ich jetzt auch mehr sozial (.) soziale Sachen. Also geh ich mehr hinein in die Sachen (.) und trau mich auch mehr meinen Freunden was zu sagen, meine Meinung zu sagen.“* Der Teilnehmer wertet seinen gesteigerten Mut, für seine Meinung auch gegen die Gruppenmeinung eintreten zu können, als Verdienst von comMIT!ment. Zugleich wird eine machohaft Zurschaustellung von Männlichkeit abgelehnt, Männlichkeitsinszenierungen, die von anderen als Bedrohung wahrgenommen werden können, sollten minimiert werden: *„Ich versuch mich halt immer so zu verhalten (.) in der Öffentlichkeit, dass sich halt andere nicht irgendwie bedroht fühlen, oder keine Ahnung (.), belästigt.“* Dahinter steht das Idealbild einer ‚ritterlichen Form‘ von Männlichkeit (Budde 2015¹).
- Insgesamt wird dem Thema Männlichkeit bei comMIT!ment eine verhältnismäßig kleine Rolle zugeordnet: *„Ja, das war nicht das Prägendste bei comMIT!ment würde ich sagen, das war jetzt (.) für mich war das (.) einige Sachen, die angesprochen wurden, waren selbstverständlich, also für mich. [...] Naja, also ich finde es selbstverständlich, dass ein Mann (-) ein Mann eine Frau nicht schlagen sollte (.) innerhalb, bei einer Beziehung und zwischen Mann und Frau und das sind halt so Sachen, so bin ich aufgewachsen in meiner Familie bei meiner Mutter und meinem Vater und das ist für mich selbstverständlich.“* Fragen von Männlichkeit werden in den Erzählungen der Teilnehmer allerdings enggeführt auf angemessene bzw. unangemessene Formen des Umgangs unter den Geschlechtern. Eine Sensibilisierung hinsichtlich der Bedeutung von Geschlecht als sozialem (Macht-)Verhältnis bzw. Konstrukt wird kaum deutlich.

Homosexualität

- Gruppenbildung sichert die individualisierende Norm ab: Die Orientierungen auf Homosexualität sind von stabilen Dichotomien („Wir-Die“) und individuellen Freiheitsnormen zugleich geprägt: *„Die solln’s machen so, solange’s halt mich nicht stört, also ich hab nichts dagegen so, aber ich bin’s halt nicht.“* Durchgängig lässt sich keine gewalttätige Ablehnung von Homosexualität beobachten: Vielmehr wird diese als zwar ‚akzeptabel‘, aber gleichzeitig ‚Anders‘ markiert und über individualisierende Freiheitsnormen zusammengebracht. Die Freiheit des Einzelnen wird in stabilen Gruppenbildungen abgesichert und als legitim anerkannt, solange die Gruppen getrennt bleiben. Die Teilnehmer lavieren kompetent auf einem schmalen Grat zwischen Anerkennung, Ablehnung und Desinteresse.
- Homosexualität wird als aktive und individuelle Entscheidung (je nach „Spaß“) gerahmt: *„Ja, also ein Großteil war auf jeden Fall der Meinung, dass es unnatürlich ist eigentlich, aber wenn die da Spaß dran haben, sollen sie es machen. [...] Schwul werden könnte ich nicht. Das wäre nichts für mich.“* Die Verantwortung darüber, ob jemand schwul ist oder wird, wird dem Individuum zugeschrieben. Dieses sucht sich den oder die Partner*innen bzw. dasjenige Begehren aus, welches am meisten Spaß verspricht. Die Zuschreibungen adressieren gleichzeitig stabile Gruppen: *„Dann würde ich eher sagen, dass Schwule und Lesben (.) vielleicht (.) nicht richtige Männer und nicht richtige Frauen sind. Wegen*

¹ Budde, Jürgen (2015): „Immer gut dabei, Vito zum Beispiel...“ Herstellung passförmiger Männlichkeit in Schule. In: Karin Bräu und Christine Schlickum (Hg.): Soziale Konstruktionen in Schule und Unterricht. Zu den Kategorien Leistung, Migration, Geschlecht, Behinderung, Soziale Herkunft und deren Interdependenzen. Leverkusen: Budrich, Barbara, S. 167–180.

halt, weil die halt einfach anders denken (.), das soll jetzt nicht abwertend gemeint sein, also nicht gegen Schwule und Lesben, aber halt (2) dass man denen (.) was Eigenes zusprechen sollte.“

- Aufrechterhaltung von Heteronormativität: *„Ja, also alle sagen immer, dass, äh (.) Homosexualität normal ist, aber eigentlich ist es ja nicht normal, also finde ich (.), sonst könnten gleichgeschlechtliche Paare ja auch Kinder bekommen. [...] Normal ist Mann-Frau.“* An vielen Stellen zeigt sich jedoch, dass Normalität auch heißt, dass andere anders sein dürfen, solange die Normalität der ‚Normalen‘ nicht gestört wird (s.o.).

Weiblichkeit

- Betonung der eigenen progressiven Einstellung: Mehrere Teilnehmer betonen ihre progressiven Einstellungen gegenüber Fragen von Gleichberechtigung sowie ihre klare Ablehnung von Gewalt gegenüber Frauen. Begründet wird dies über Erfahrungen aus der eigenen Familie: *„Diese Frauen- und Mädchensache war schon davor in meiner Familie (.) so ein Thema, mein Vater ist so richtig (.), also wir sind so richtig gegen Frauengewalt und solche Sachen (.). Meine Mutter geht auch oft zu Demos (.) oder mein Vater auch (.) gegen Frauengewalt (.), für Frauen. Und ich seh die Frauensache schon (unv.) als gute Sache. (.) Mh ich find das schon wichtig, dass man Frauen richtig behandelt (.) und ja das ist schon ein Thema davor gewesen (.) in unserer Familie.“*
- Traditionelle heteronormative Orientierungen: Nichtsdestotrotz zeigen sich traditionelle heteronormative Orientierungen. Ein Teilnehmer berichtet von einer Übung, in der Position zu einer Dilemmasituation bezogen werden sollte: Ein Mann und eine Frau, die sich sehr lieben, sind durch einen Fluss voneinander getrennt. Die einzige Möglichkeit, wie die Frau zu dem Mann gelangen kann, ist die Überfahrt mit einem Boot. Der Bootsbesitzer bietet der Frau an, sie auf die andere Seite zu bringen, jedoch muss sie als Gegenleistung Sex mit ihm haben. Was sollte die Frau nun tun? *„Ich hab, ich hab’s nicht ähm gut gefunden. Also ich, ich war gegen der Meinung (2) aus dem Grund, dass man, dass ich finde, dass das die falsche Entscheidung ist, weil man das nicht machen sollte (2) gegenüber dem Mann, halt auch wenn sie ihn (.) nicht sehen kann.“* Bemerkenswert ist weniger die Position des Teilnehmers selbst, als seine Begründung: *„weil man das nicht machen sollte (2) gegenüber dem Mann“*. Die Frau erscheint hier als unterlegen und sexuell dem Mann zugehörig.
- Verhältnis zu Mädchen/Frauen/Weiblichkeit wenig relevantes Thema: Auch der Themenbereich Mädchen, Frauen, Weiblichkeit wird von den Befragten, ähnlich wie der Themenbereich Männlichkeit, nicht unbedingt als Kernthema von comMIT!ment betrachtet. So hat sich das Verhältnis gegenüber Mädchen und Frauen in ihrem Erleben durch comMIT!ment nicht maßgeblich verändert: *„Ne, ne, hat sich nichts geändert, immer noch gleich. [...] Also das ist jetzt nicht schlecht gemeint oder so, also immer noch wie damals halt so. [...] Also ich denk immer noch über Mädchen auch, wie damals.“* Dies ist allerdings insofern kein ‚negativer‘ Befund, als dass die Befragten sich selbst nicht als diskriminierend gegenüber Frauen und Mädchen wahrnehmen. Möglicherweise fehlt ihnen ein Verständnis für die Notwendigkeit des Themas, denn auch im privaten Freundeskreis werden diese Fragen offenbar nicht diskutiert: *„Da ist das kaum ein Thema. Wir sprechen nie darüber.“*
- Einige Rollenspiele (Jungengruppe sitzt in der U-Bahn auf einem Vierersitz neben einem einzelnen Mädchen) konnten jedoch zu einer sensibleren Wahrnehmung in Bezug auf die eigene Außenwirkung als Mann beitragen: *„Vorher dachte ich ja immer, ich sehe lieb aus ((lachend)), aber anscheinend wirkt man trotzdem bedrohend, also auf vor allem Frauen (unv.) und Mädchen (.) ähm ja.“*

Rassismus / Diskriminierung / Geflüchtete

- Positive Wahrnehmung dieses Themenblocks: Das Thema „Geflüchtete“ wird von allen Interviewten als besonders interessant empfunden. Für einen der Interviewten ist es sogar der interessanteste Baustein von comMIT!ment gewesen, interessanter auch als Fragen von Gewalt in Geschlechterverhält-

nissen: „Das Thema Gewalt Männer - Frauen, Frauen - Männer, also Flüchtlinge fand ich interessanter.“

- Die eigene Person und die Anderen: Rassismus ist in Bezug auf Geflüchtete und allgemein als gesellschaftliches Problem ein hochrelevantes Thema für die Befragten, weniger jedoch für sie selbst. Eigene Rassismuserfahrungen werden zwar benannt, eigene Verletzungen oder Verärgerungen jedoch zurückgewiesen: „Ja (-) ähm als ich bisschen jünger war, aber das waren nicht extrem Beispiele. Aber das war halt so, dass man mal ungerecht behandelt wurde, oder mal ein Spruch vom Lehrer kam (.), solche Sachen, aber jetzt (.) nix Prägendes [...], da war Schulradio und da wurden immer eins, zwei ausgewählt, die halt fürs Schulradio sprechen (.) und dann war mal die Frage offen, ob ich das auch machen soll und die Lehrerin meinte so : „Ne lieber nicht, weil du ja nicht aus Deutschland kommst, du kennst die Normen und Werte aus Deutschland nicht“ und so, und ja (.) halb so wild.“
- Nichtsdestotrotz wird eine vertiefte Auseinandersetzung mit den Themen gefordert, dies aber eher für andere bzw. im Sinne gesellschaftlicher Gerechtigkeit, und nicht für einen selbst. Ein Teilnehmer würde, wenn er selbst comMIT!ment-Seminare teamen würde, genau dieses Thema in den Fokus rücken: „Entweder über (3) mh Ausländerfeindlichkeit, weil das Thema nehmen viele Leute auch nicht ernst heutzutage, obwohl sich viele damit angegriffen fühlen, oder das Thema Flüchtlinge, weil die Jüngeren verstehen das Thema nicht ganz genau, machen viele Witze darüber und so. (.) Darüber würde ich halt reden, damit die das mehr ernst nehmen (.) auf der Straße nicht so Witze neben den machen, weil ich merk das oft, dass neben Flüchtlingen gesagt wird, oder zu denen direkt (.), „ja, lern erstmal Deutsch“ oder sowas. Das finde ich halt gar nicht korrekt (.), weil ich kann schon gut vorstellen, wie die sich fühlen dabei.“
- Ausbalancieren von comMIT!ment-Themen: Offen ist, inwiefern es gelingt, die unterschiedlichen Themen von comMIT!ment in einen für die Teilnehmer nachvollziehbaren breiteren Menschenrechtsdiskurs einzuspannen. Das Ziel der Geschlechtergerechtigkeit wird im Projekt flankiert von einem breiteren Themenspektrum, wobei die Themen in Bezug auf gesellschaftlich-normative Zielvorstellungen Ähnlichkeiten zur Frage von Geschlechtergerechtigkeit aufweisen, insgesamt aber weiter gefasst sind. Da viele der Teilnehmer über Flucht- bzw. Migrationserfahrungen verfügen, wird im Projekt davon ausgegangen, dass eine besondere Sensibilität gegenüber Fragen von (kultureller) Identität vorliegt, was auch eigene Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen einschließt. An dieser Stelle ist es pädagogisch gleichermaßen naheliegend wie herausfordernd, Fragen von Gleichberechtigung und Vielfalt der Geschlechter in einen breiteren Menschenrechtsdiskurs einzuspannen, der an den Erfahrungen der Teilnehmer anknüpft.

II. Orientierungen auf das Projekt

Die Interviews zielten u.a. darauf ab, die Orientierungen der Teilnehmer auf das Projekt zu rekonstruieren. Alle Befragten äußerten sich, gefragt nach einer direkten Bewertung, rundum positiv, das Projekt wurde als sinnvoll und hilfreich wahrgenommen. Alle Befragten würden es weiterempfehlen. Zugleich wird das Projekt als eines mit klarer normativer Zielsetzung wahrgenommen, wobei dieser in weiten Teilen zugestimmt wird. Die Befragten stammen aus Familien mit einer deutlichen Ablehnung von Gewalt gegen Frauen bzw. positiver Orientierung auf sexuelle Vielfalt, sodass sich die Frage nach dem (pädagogischen) Umgang mit diesem Anspruch in weiteren Durchgängen mit anderen Voraussetzungen stellt.

- ➔ **comMIT!ment wird von allen Befragten rundum positiv bewertet und weiterempfohlen.**
- ➔ **comMIT!ment wird als pädagogisches Projekt mit einem eigenen normativen Anspruch wahrgenommen, wobei der normative Anspruch weitgehend geteilt wird.**
- ➔ **comMIT!ment wird (für andere) als normatives Erziehungsprojekt betrachtet.**

- comMIT!ment wird durchweg positiv eingeschätzt: „Ein Fazit, also ja (!) comMIT!ment war super, also sollte auf jeden Fall, also sollten mehr Jugendliche machen und auch unterstützt werden meiner Meinung nach (.) halt so, es sollte (-) (2) also größer aufgezogen werden in Hamburg!“
- Die Interviewten kommen aus Elternhäusern mit eher gleichheitsbefürwortenden Haltungen in Bezug auf Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen. Hier wird der normative Anspruch des Projektes (auf der sprachlichen Ebene) geteilt. Trotzdem bietet comMIT!ment Raum für persönliche Entwicklung. Besonders der gemeinsame Austausch in der Gruppe wird von den Teilnehmern als wichtig wahrgenommen und wertgeschätzt. Sich an der normativen Ausrichtung von comMIT!ment abzuarbeiten, wird als Bildungs- bzw. Entwicklungschance wahrgenommen: „Ja, also das war für mich (.) selbstreflektierend (!) würde ich sagen. Also das man halt mehr (!) über sich selbst nachdenkt, als man davor schon gemacht hat (.) also, dass man halt über sein Denken nachdenkt, ob das überhaupt richtig ist, weil viele Sachen, die man jetzt gerade denkt (3) sind selbstverständlich so (--) und (2) dass man halt darüber nachdenkt, ob mein Denken jetzt richtig oder falsch ist. Obwohl richtig oder falsch gibt es jetzt in dem Sinne ja nicht, ob es zu comMIT!ment passt oder nicht (.), so jetzt nach dem Motto, ob es so (2) das (2) Leitbild der Gesellschaft oder nicht.“
- comMIT!ment wird stellenweise als normatives Erziehungsprojekt eingeschätzt, jedoch nicht in Bezug auf einen selbst, sondern für andere: „Ja, auch die Leute heutzutage, oder die Jugendlichen werden immer frecher und asozialer (.) und ich finde, sowas sollte auch heutzutage sehr eingesetzt werden (.), so ein Projekt, (.) auch hier in den Schulen, bei Jüngeren ist das halt wichtig.“

III. Bildungserfahrungen

Als pädagogisches Programm bietet comMIT!ment den Teilnehmenden die Möglichkeit, sich mit sich Selbst und der Umwelt auseinanderzusetzen und in diesem Sinne Bildungserfahrungen zu machen. Dies gelingt in unterschiedlichen Bereichen. Insgesamt erscheint comMIT!ment als geeignetes Angebot zur Bestärkung bereits bestehender prosozialer Orientierungen sowie deren weiterer reflexiver Transformation.

- ➔ **comMIT!ment hält unterschiedliche Bildungserfahrungen bereit und kann bei einigen Teilnehmern in einigen Bereichen zur Transformation von Selbst-Weltverhältnissen beitragen.**
- ➔ **Eine besondere Rolle spielt anhand des Vorbildlernens (YouTuber, Rapper) die Auseinandersetzung mit Ausgrenzungserfahrungen.**
- ➔ **Doppelbotschaft aus Gesprächsoffenheit und normativer Haltung des Projektes.**
- ➔ **Diskursive Auseinandersetzungen sowie Rollenspiele werden als besonders sinnvoll erlebt. In beiden Fällen können sich die Jugendlichen ernsthaft einbringen.**

Anerkennungserfahrungen durch comMIT!ment

- Das pädagogische Angebot scheint individuelle Bestärkung in Bezug auf prosoziale Handlungsorientierungen zu geben. Deutlich wird jedoch, dass Prozesse eher gerahmt als initiiert werden. Eine prosoziale Grundorientierung existierte bei den Befragten schon vor comMIT!ment (etwa hinsichtlich Fragen von Gleichberechtigung) und stellt möglicherweise bereits eine implizite ‚Zugangsvoraussetzung‘ dar.
- Die Befragten betonen häufig, dass andere Meinungen zu respektieren sind. Die eigene prosoziale Haltung wird auf diese Weise mit individualisierenden Haltungen verbunden: „aber wenn die da Spaß dran haben sollen sie es machen“; „Das ist ja halt seine Meinung und die muss man ja respektieren.“ Diese Haltung entspricht den im Seminar vermittelten Werten, birgt jedoch gleichzeitig das Risiko einer Art ‚strukturellen Desinteresses‘.

- comMIT!ment gewährt Anerkennung für die eigene prosoziale Einstellung, die von einigen Befragten abgrenzend und abwertend insbesondere gegenüber „frechen“ und „asozialen“ Jugendlichen und insbesondere Jüngeren herausgestellt wird.
- Biographische und familiäre Vorerfahrungen der Teilnehmer begünstigen Bildungsprozesse, jene Themen sind besonders anschlussfähig. comMIT!ment vermag es an diesen Stellen, Potenziale für reflexive Transformationen von Selbst-Welt-Verhältnissen zu eröffnen. Deutlich wird dies z.B. bei einem Teilnehmer, der bereits von zu Hause aus „so richtig gegen Frauengewalt“ (gemeint ist Gewalt gegen Frauen) war. Zugleich konnte bei ihm eine Bildungserfahrung bezüglich der Akzeptanz Homosexueller rekonstruiert werden, die auf vorangegangenen Gesprächen mit seinem Vater aufbaute: *„Mein Vater hat mir auch einmal erzählt so (.), das sind alles nur Menschen, du darfst das nicht so schlecht, als andere Menschen sehen.“* Über die Thematisierung von Vorbildern und im Zusammenhang mit persönlichen Diskriminierungserfahrungen hat der Teilnehmer wiederum so etwas wie Solidarität mit benachteiligten Gruppen entdeckt. Die Rolle von comMIT!ment beschreibt der Teilnehmer wie folgt: *„Mh (.) ja (-), das Beste ist ja (.), dass ich viele andere, neue Meinungen höre und dann (2) äh eine neue (.) Welt in mir sehe, also was Neues überleg. Ja, das hilft mir halt weiterzudenken.“*

Zurückweisungen durch die Teilnehmer

- Der normative Anspruch von comMIT!ment wird nicht in allen Fällen geteilt. Dies zeigt sich bei der Thematisierung von Homosexualität: *„Wir wurden ein bisschen drauf eingeschult, dass ähm (.), wir haben halt ein bisschen darüber geredet, wie die Leute, bzw. wie es dazu kommt, dass es [Homosexualität; d.A.] natürlich sein soll (.), aber da haben wir jetzt nicht so den Übergang gefunden, ähm, dass das so natürlich sein soll, dass Homosexualität natürlich sein soll, ähm aber, (.) dass der Großteil der Gruppe das nicht so gesehen hat, aber trotzdem damit kein Problem hat, also“*. Der Teilnehmer fühlte sich vonseiten des Pädagogen darauf „eingeschult“, dass Homosexualität natürlich sein soll. Offenbar wurde zwischen der Gruppe und dem Pädagogen kein Konsens („Übergang“) gefunden. Dies wird allerdings als nicht schlimm empfunden, denn der Teilnehmer sieht keinen Widerspruch darin, etwas als „unnatürlich“ zu empfinden, zugleich aber „kein Problem“ damit zu haben. Der Teilnehmer berichtet hier auch von impliziten Schließungen. Nimmt man seine Äußerungen zum Thema Homosexualität zusammen, wird deutlich, dass er den normativen Standpunkt von comMIT!ment erfasst hat. Er (und seiner Ansicht nach der Großteil der Gruppe) vertreten jedoch diesbezüglich einen anderen Standpunkt. Dass andere Themen (Geflüchtete, Rassismus) von den Befragten so relevant gesetzt werden, könnte auch eine Entlastungsfunktion erfüllen – die Auseinandersetzung mit Themen, bei denen die Positionen ähnlicher sind, fällt unter Umständen leichter, insbesondere, wenn die soziale Interaktion in der Gruppe bzw. zwischen Teilnehmern und Pädagogen reibungsfrei verlaufen soll, z.B. weil man sich als Teilnehmer nicht als ‚ganze Person‘ zeigen möchte.
- Themen, die in der Gruppe kontrovers waren, führen offenbar nicht zu größeren Irritationen. Ihnen wird stets mit dem Hinweis begegnet, dass andere Meinungen zu respektieren seien: *„Das kann ich nicht beurteilen, das ist, da hat jeder eigene Meinung.“* In dieser Art des ‚Meinungsrelativismus‘ liegt immer die Gefahr, dass sich einer tiefergehenden Auseinandersetzung entzogen wird, ein eigenes (abwägendes) Urteil zu fällen, wird so erschwert.
- Doppelbotschaft aus Gesprächsoffenheit und normativer Haltung des Projektes.

Methoden

Die Teilnehmer berichten von unterschiedlichen Methoden, mit denen bei comMIT!ment gearbeitet wird. Besonders häufig wird Vorbildlernen, Rollenspiele sowie Diskussionsrunden genannt.

Vorbildlernen:

- Die Befragten zeigen ein besonderes Interesse an den Themen Diskriminierung und Geflüchtete. An-

hand einer Begegnung mit einem geflüchteten syrischen Youtuber zeigen sich reale Bildungserfahrungen und Wissenszuwachs. Der Youtuber bietet als Person einen geeigneten Lernanlass, weil die identifizierende Attraktion seiner Person (männlicher Internetstar) nicht mit Dominanz verknüpft ist (vgl. Budde/Weuster 2018²), sondern mit Brüchen einhergeht und durch die ‚Fremdheit‘ eine Distanz beibehalten wird. Besonders relevant ist für die Befragten die Authentizität des Youtubers: *„Ja, das man das nicht von so (.) irgendwelchen Menschen gehört hat, die davon keine Ahnung haben (.). Zum Beispiel irgendwelche Lehrer, die dann da sagen (.), „ja die flüchten von da nach da und das ist voll schrecklich“, äh sondern dass man das (.) eben, dass man das von Person zu Person erzählt bekommen hat, ja (.) die das auch erlebt hat.“*

- Ähnlich verhält es sich auch bei der Beschäftigung mit den Songtexten eines bei den Teilnehmern beliebten Rappers: *„Der Rapper (unv.) ist ja auch aus, in meinem Viertel. (.) Ist ja auch da aufgewachsen und ich seh halt viel Ähnlichkeit mit ihm (.) zum Beispiel hat er halt gerappt (.), wie Ausländer auf der Straße (.) anders behandelt werden oder anders (.) gesehen werden. Das merk ich auch öfters und (.) ja.“* In beiden Fällen, Rapper und Youtuber, realisieren sich Identifikation und Solidarität über Ausgrenzungserfahrungen.

Rollenspiele / Dilemmasituationen:

- Rollenspiele werden als wirkungsvolles Erlebnis durch die Verknüpfung von körperlicher Erfahrung und kognitiver Bearbeitung erlebt, zugleich berühren Rollenspiele auch einen emotionalen Lernzugang: *„Also man ist sich halt dauerhaft klar, dass man nicht die Person ist, die man spielt (.), aber wenn man mal (.) wenn man mal sich versucht in solche Menschen hineinzusetzen, merkt man schon, wie (.) verletzend solche Wörter, Worte sein können (>), die da ab und zu fallen. War (<) jetzt nicht das schönste Erlebnis, sag ich mal so (.), aber ja.“* Mehrere Befragte berichten von einem Rollenspiel, das in einer U-Bahn spielt. Dort setzt sich eine Jungengruppe auf einen Viererplatz, auf dem bereits ein einzelnes Mädchen sitzt (s.o.): *„Und mir ist aufgefallen, dass man (.) ähm, als Mädchen irgendwie ein bisschen bedrohter ist (.), als als Junge, weil man irgendwie (.), man nimmt nicht so viel Platz ein, man ist eher am Rand. Man sitzt in der Ecke, sag ich mal, (.) äh und als Junge bist du da irgendwie (2) äh präsenter (!). Also man fühlt sich dann (.) ein bisschen (.) bedrohter (!).“* Der Teilnehmer schildert, wie er über die körperliche Dimension des Rollenspiels die Perspektive des Mädchens einnehmen konnte.
- Während einer anderen Einheit sollten sich die Teilnehmer zu einer Dilemmasituation positionieren (Mann und Frau sind durch einen Fluss voneinander getrennt, s.o.). Hier zeigt sich jedoch ein Dilemma der Dilemma-Diskussion: durch den Einsatz der Dilemma-Diskussion soll das moralische Urteilsvermögen und die Empathiefähigkeit ausgebaut werden und die Erkenntnis der Komplexität moralischer Urteile erfahrbar gemacht werden. Fraglich ist jedoch, ob diese Methode in dem gewünschten Sinne funktioniert, oder ob sich die Teilnehmer der Gruppe nicht vielmehr gegenseitig in ihrer Meinung bestätigen. Weiter zeigt sich eine latente Bestärkung von Geschlechterstereotypen. Denn was soll mit der Dilemmasituation im Seminar pädagogisch erreicht werden? Was kann gelernt werden? In der Praxis diskutieren die (männlichen) Teilnehmer darüber, in welchen Fällen Frauen Sex für eine Gegenleistung haben sollen oder dürfen. In allen Varianten scheint die Frau diejenige zu sein, die sich ‚falsch‘ verhält (entweder ‚untreu‘ oder nicht liebend genug). Auch das Rollenspiel ‚U-Bahn‘ rekurriert auf Geschlechterstereotype, die zwar einerseits zur Sensibilisierung der eigenen Person taugen, andererseits aber Vorstellung dominanter Männlichkeit und untergeordneter Weiblichkeit reproduzieren. Dieses Problem ist sicher nicht in einer Aufgabe zu lösen, sollte aber in der pädagogischen Gesamtchoreographie berücksichtigt werden.

² Budde, Jürgen; Weuster, Nora (2018): Erziehungswissenschaftliche Perspektiven auf Persönlichkeitsbildung und Soziales Lernen in der Schule. Angebote - Theorien - Analysen. Wiesbaden: Springer VS (Erziehungswissenschaftliche Edition: Persönlichkeitsbildung in Schule, 2).

Gesprächsrunden:

- Alle Befragten zeigen eine hohe Wertschätzung für die diskursiven Auseinandersetzungen in der Gruppe. Diese Möglichkeit wird von den Teilnehmern als einzigartig eingeschätzt, nirgendwo sonst (z.B. Schule, Freizeit) können sie derartige Erfahrungen machen.

Weitere Überlegungen

Durch comMIT!ment erhalten die Teilnehmer über mehrere Monate hinweg die Gelegenheit, sich mit einer Erweiterung von männlichen Rollenvorstellungen und dem Abbau patriarchaler Vorstellungen mit dem übergeordneten Ziel, geschlechtsbezogene Gewalt gegen Mädchen und Frauen zu reduzieren, auseinanderzusetzen. Angestrebt wird, dass die Teilnehmer eine Haltung zu sich selbst, zu anderen und zu gesellschaftlichen Verhältnissen bilden und möglicherweise auch zu verändern. Dass dies in hohem Maße gelingt, dokumentiert die große Bereitschaft der Teilnehmenden, sich auch bei widersprechenden Orientierungen am Semindiskurs zu beteiligen. Insgesamt gelingt es insbesondere, eine eigene reflexive Haltung zu bestärken. Darüber hinaus können bereits biographisch angebaute geschlechterdemokratische Einstellungen vertieft werden. comMIT!ment stellt einen diskursiven Ort der Anerkennung dieser Einstellungen bereit, der die Orientierungen der Teilnehmer durch diese Anerkennung unterstützt.

Eine besondere Potenzialität für reflexive Auseinandersetzungen kann entstehen, da es gelingt, eine Atmosphäre zu schaffen, in der sich die Teilnehmer befreit(er) von peerkulturellem Druck, Leistungserwartungen und generationalen Differenzverhältnissen begegnen. Bedingung hierfür ist eine grundlegende Anerkennungserfahrung der Teilnehmer in ihrer Positionalität und Perspektivität durch die Pädagogen. Die hohe Bereitschaft der Teilnehmer, ihre Erfahrungen und Standpunkte in das Projekt einzubringen und dabei auch Dissens auszuhalten, spricht für ein Gelingen in recht hohem Maße. Zwar kann davon ausgegangen werden, dass sich zur Teilnahme an der (verhältnismäßig zeitintensiven) Ausbildung eher solche Jungen und jungen Männer entscheiden, die bereits ein starkes Grundinteresse an den Themen und Inhalten mitbringen (dies ist auch insofern positiv, als dass das Konzept vorsieht, dass die ausgebildeten *team!er* selbst als Multiplikatoren wirken sollen, wofür das eigene Interesse unabdingbar ist). Zusätzlich jedoch scheint die Ausgestaltung der pädagogischen Beziehungen durch die Pädagogen in vielen Fällen gut zu gelingen. Hierzu trägt auch bei, dass die Pädagogen sich nicht als ‚neutrale‘ Vermittler einer Sache inszenieren, sondern als Personen, die mit ihrer Haltung zu den Gegenständen den Teilnehmern gegenüber transparent umgehen.

In der Weiterentwicklung des Projektes sollte darüber nachgedacht werden, inwiefern die Inhalte, Themen und Methoden von comMIT!ment noch stärker auf die vorhandenen biografischen Erfahrungen der Teilnehmer Bezug nehmen können. Dabei ist es in der pädagogischen Durchführung wichtig, zwischen gesellschaftlichen Bildern und Verhältnissen sowie den Perspektiven und Selbst-Weltverhältnissen der Teilnehmer zu differenzieren.

Ein weiterer Fokus bei der Weiterentwicklung könnte darauf gelegt werden, welcher Umgang mit den an mehreren Stellen rekonstruierten individualisierenden Haltungen gepflegt werden soll. Ein kritischerer Umgang mit dieser Positionierung könnte dahingehend produktive Wirkung entfalten, als dass Fragen von Kollektivität und Solidarität stärker in den Blick genommen werden könnten.